Zum Volkstrauertag 2025

Rede von Dr. Peter Tauber

bei der Gedenkstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

am 15. November auf dem Ehemaligen Standortfriedhof Lilienthalstraße Berlin

Gemeinsames Gedenken in der Zeitenwende –

Erinnerung und Verantwortung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

wir haben uns heute hier versammelt, um innezuhalten – im Gedenken und im Erinnern. Im Bewusstsein, dass wir nicht nur für uns sprechen, sondern für die vielen, die nicht mehr unter uns sind. Es ist Volkstrauertag.

Und es ist – um mit Matthias Claudius zu sprechen – "'s ist Krieg!"

Claudius hat einst gedichtet:
"'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre,
Nicht schuld daran zu sein!"

Heute, am Volkstrauertag, gedenken wir nicht allein in unserem Land, sondern wir blicken hinaus nach Europa und in die Welt. Denn Gedenken kennt keine nationalen Grenzen. Viele Nationen in Europa und weltweit erinnern ihrer Toten, ihrer Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, ihrer ums Leben gekommenen Einsatzkräfte und den Toten ihrer Zivilbevölkerung.

Wir denken an die Gefallenen in den Weltkriegen, an die Opfer von Gewalt und Terror, an die Menschen, die unter Krieg litten und leiden.

Wir gedenken der Toten vieler Nationen – denn Erinnerung verbindet Menschen und Länder.

In diesem Geist des gemeinsamen Erinnerns sagen wir: Wir tragen Verantwortung – nicht nur gegenüber unserer Vergangenheit, sondern gegenüber der gemeinsamen europäischen Zukunft.

Frieden ist längst nicht mehr nur präsent in Form einer Selbstvergewisserung. Was ist Friede? Ist es allein die Abwesenheit von militärischer Gewalt? Gibt es Frieden ohne Freiheit? Das sind Fragen, die wir uns neu, die wir uns wieder stellen. Und die hoffentlich dazu führen, den Wert von Frieden neu zu entdecken.

Das ist nicht leicht. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat jüngst in Ihrer Friedensdenkschrift die Ambivalenz und das Dilemma beschrieben, das Frieden unter umständen den Einsatz von Gewalt braucht, um ihn zu bewahren oder wiederzugewinnen, wenn der Frieden droht verloren zu gehen. Die Anwendung von militärischer Gewalt als "ultima ratio" wird nicht pauschal abgelehnt. Das ist eine Zeitenwende auch für eine der beiden großen Kirchen.

Wenn man mit Soldaten spricht, dann ist eins immer gegenwärtig: Der Wunsch nach Frieden.

„The soldier above all others prays for peace, for it is the soldier who must suffer and bear the deepest wounds and scars of war." – Douglas MacArthur

Diese Worte zeigen: Der Wunsch nach Frieden wächst gerade dort, wo Menschen Krieg erlebt haben.

Liegt darin die Gefahr? Dass wir das Glück haben, inzwischen ein Menschenleben ohne Krieg erlebt zu haben in unserem Land. Das gab es übrigens in unserer Geschichte noch nie. Sind wir nachlässig geworden? Nehmen wir den Frieden leichtfertig als etwas selbstverständliches hin? Vielleicht. Gerade deswegen dürfen wir heute nicht vergessen.

Erinnern heißt nicht einfach zurückblicken. Erinnern heißt, sich bewusst machen: Wie stehen wir heute? Wie gestalten wir gemeinsam unsere Erinnerungskultur – in Europa? Wie würdigen wir die Opfer? Wie zeigen wir Solidarität über Grenzen hinweg?

Und können wir Deutschen hier nicht von anderen Nationen lernen? Darf es einen Unterschied machen im Gedenken an die Toten, ob man Sieger oder Verlierer des Krieges war? Ändert das etwas am Schicksal der Toten? An ihrem Opfer?

Wir stehen heute – im Gedenken – dafür, dass die Erinnerung im europäischen Geist lebendig bleibt: Für Frieden, Freiheit und gegenseitige Verantwortung. Wir bekennen uns dazu: Mit freien Völkern und Nationen erinnern wir gemeinsam, damit die Toten nicht vergessen werden – und damit wir in Zukunft mit Verantwortung handeln.

In diesem Geist des gemeinsamen Erinnerns möchten wir heute besonders der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr gedenken. Sie stehen für den Dienst an der Gemeinschaft, für Verantwortung, für Freiheit und für Frieden. Wir erinnern an die über 3.400 Gefallenen und Toten, die Verwundeten, die Hinterbliebenen – und auch an jene, die in den seelischen Belastungen ihres Dienstes litten und leiden. Die Namen der Toten finden wir auf dem Ehrenmal der Bundeswehr. Sie sind unvergessen.

Wass bedeutet dieses Erinnern in der so genannten Zeitenwende?

Die Zeitenwende betrifft nicht nur unsere Außen- und Sicherheitspolitik, sondern auch unsere Erinnerungskultur. Wie wir Gedenken, wie wir unsere Toten ehren, wie wir erkennen, dass Frieden und Sicherheit keine Selbstverständlichkeit sind. Unsere Art des Erinnerns wandelt sich – von einer Kultur der Mahnung zu einer Kultur der Verantwortung.

Und täuschen wir uns nicht: Soldatinnen und Soldaten heute schauen sehr genau, wie wir nicht nur der Toten der Bundeswehr gedenken, sondern welche Form des Erinnerns wir auch für die Toten der Kriege wählen.

Wir erinnern heute: an die Gefallenen der Bundeswehr, ihre Opferbereitschaft und ihren Mut; an die Kameradinnen und Kameraden, die verändert zurückkehrten; an die Familien, die den Verlust tragen und zugleich Zeugnis geben von der Kraft der Liebe, die stärker ist als der Tod.

„Peace cannot be achieved through violence; it can only be attained through understanding.“ – Ralph Waldo Emerson

In dieser Zeitenwende erkennen wir: Einsatz, Sicherheit und Erinnerung gehören zusammen. Die Toten der Bundeswehr mahnen uns, dass Frieden verteidigt werden muss – mit Haltung, mit Vernunft, mit Mitgefühl.

Heute stehen wir hier in Dankbarkeit und Besinnung. Gemeinsam gedenken wir: der Opfer aller Nationen, der Opfer unserer Soldatinnen und Soldaten, der Opfer von gestern und der Bereitschaft von heute. Wir zeigen: Erinnerung verbindet. Erinnerung verpflichtet. Erinnerung gibt uns Stärke für die Zukunft.

„The soldier above all others prays for peace …“ – Douglas MacArthur

Möge unser gemeinsames Gedenken ein lebendiges Zeugnis dafür sein, dass wir die Toten nicht vergessen – und dass wir in Verantwortung leben, damit Frieden und Freiheit bestehen.

“Was hülf mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!

’s ist leider Krieg – und ich begehre,
Nicht schuld daran zu sein!”

Es reicht nicht, dass wir nicht Schuld sind. Wir sollten deutlich für eine Politik eintreten, die Frieden möglich macht. Aus einer Position der Stärke und nicht der Schwäche. Darum gilt zum Schluss das, was Claudius als Appell an das Ende seines Kriegsliedes gestellt hat:

“Doch Friede schaffen, Fried' im Land' und Meere:
Das wäre Freude nun!
Ihr Fürsten, ach! wenn's irgend möglich wäre!!
Was könnt Ihr Größers thun?”